Von starken Leuten

Autor(en): **J.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **53 (1912)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1008017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schellt. — Wofür hatte er nun gearbeitet? Wofür sollte er weiter sich abmühen, ein ganzes Leben lang in enger, dumpfer Werkstatt? — Wozu? — Warum? — Diese Fragen hämmerten unaufhörlich auf ihn nieder und er fand keine Antwort mehr. Er verstund sich selbst nicht, und Gottes Wege waren ihm unbegreiflich.

In mechanischer, gedankenloser Arbeit suchte er vor sich selber zu fliehen.

Das dauerte geraume Zeit. Da kam ihm eines Sonntages nach dem Gottesdienste am Grabhügel seiner Mutter der Gedanke, was sie wohl jetzt über ihn denken möge. Er sann an sein markloses Hinbrüten und erschrack beinahe. — Wenn es die Mutter selbst gewesen wäre, welche den kleinen Fridli zu sich hinauf gerufen hätte? Ihm war, als wiederhole die Selige Margriths tröstende Worte: „Sieh doch, welch' ein schöner Engel er ist." — —

In Gedanken versunken blieb Franz am Grabe stehen. Früh war Fridli dem Himmel entgegengeblüht. Wenn er wirklich das Glück des Kleinen erstrebte und wollte, und anderes nicht, wie konnte er länger hadern? — Und er selbst? Wenn Gott mit schlichter Gabe zufrieden sein wollte, wenn er von ihm nur diese verlangte und nicht mehr? Wenn der Wille bei Gott so viel gilt wie das Werk? — —

Ruhigen Schrittes, als ein Starker und Aufrechter, kehrte Franz heim, und so ist er fürder durchs Leben gegangen. H. v. M.

Von starken Leuten.

Vom Hansjöri Walter erzählt man sich um den Lopper und Pilatus herum noch manches Stücklein. Er war unsinnig stark und wenn einer mit ihm anbändelte, konnte er froh sein, wenn er ohne gebrochene Rippen davonkam. Uebrigens war er der gutmütigste Mensch von der Welt, nur mußte man ihn nicht reizen. Wenn nicht gerade viel oder gut bezahlte Arbeit um den Weg war, so hielt er es für vorteilhafter, sich es bitzeli mit dem Salzschmuggel zu befassen. Da nämlich zu seiner Zeit ein großer Unterschied war im Salzpreis zwischen Nidwalden und Obwalden — wie's heute ist, kann ich nicht ausbringen, — so war es ganz rentabel, mit Salz über die Rengg zu gehen, besonders wenn einer eine solche Ladung zu bewältigen vermochte wie der Hansjöri. Der nahm nämlich guterdings zwei Säcke nach vornen und zwei nach hinten über die Schultern und ging im gemütlichen Bergtrapp über die steilen Geißwege des Lopper wie ein anderer mit anderthalb Zentner auf dem Räf. Da nun aber vier Salzsäcke acht einfache Zentner machen, so kommt mir die Sache selbst fast unglaublich vor. Aber wenn derjenige, der mir's erzählte, das Halbe gelogen hat, so kann ich nichts dafür. Für zwei Salzsäcke über den Lopper zu tragen, braucht es eigentlich schon einen so starken, daß man nicht noch mehr hinzulügen sollte.

Item, der Hansjöri sei einmal wieder mit seinen vier Säcken auf dem Weg gewesen und die Landjäger haben Wind bekommen. Da sie wußten, daß sie es nicht mit einem Flütti zu tun haben werden, so wollten sie ihrer Haut sicher sein und beschlossen, ihrer Vier ihm nachzugehen. Sie holten ihn bald einmal ein und fragten scheinbar gutmütig: „Dui hesch schwär 'glode, Hansjöri?" „'s passiert, antwortete er ebenso gemütlich. Nun wurden sie schon etwas zudringlicher und fragten ihn, ob er nicht es bitzeli abstelle wett. Hansjöri ließ sich in seinem Tramp nicht stören und meinte, es passe ihm da nicht recht, sie sollen mit ihm kommen bis zum nächsten Gaden. Die Landjäger willigten ein. Wie sie aber beim Gaden angekommen waren, warf Hansjöri plötzlich seine Salzsäcke zu Boden, ergriff schnell einen Sparren, stellte sich in Positur gegen die Landjäger und fragte: „So, iez säget ier mer afi einisch, wos der gärn hättid?" Nun bekam er den Bescheid, er sei verhaftet wegen Schmuggel und müsse sofort mit ihnen aufs Amt. Da schüttelte der Hansjöri

seinen Sparren und rief: „Und wenn die iez nid Bäch gänd wos gischt wos d'hescht, so chruutech ich olli säme mit mim Stäckli!"

Die Landjäger hielten es für besser, den Hansjöri seines Weges gehen zu lassen und legten ihm wegen der Geschichte weiter nichts in den Weg.

Es ist nur schad, daß dieser Hansjöri nicht auch den Emmentaler „Schilteköbu", wie sie ihm sagten, gekannt hat. Der war nämlich auch so ein riesigstarker Senn im Berner Oberland und da ist auch einmal so ein berühmter Schwinger und Häggler aus dem Unterwaldnerland, dem sein Ruhm ein wenig in den Kopf gestiegen war, hinaufgewandert, um ihn zu suchen und mit ihm anzubinden. Zuerst traf er seinen Bruder, der an einer stotzigen Halde ackerte, wo es so gäch war, daß man fast keine Katze konnte mausen lassen ohne sie anzuseilen. Bei diesem Bauer fragte der „Länder" nach dem Schilteköbu. Das könne er ihm schon sagen, wo der sei, er sei nur sein Bruder. Dann nahm er den Pflug mit einer Hand bei der einen „Geize", hielt ihn gradaus und deutete damit nach einer nahen „Egg" hin und sagte: „Lue, dert düre muesch u wenn de-n öppe mit-em schwinge wettisch, so nimm e de gäng, wennt-e de magsch."

Der Länder hatte das noch nie gesehen, daß einer den Pflug zum Zeigfinger machte und es kam ihm vor, er werde dort hinten wahrscheinlich seinen Meister finden. Aber er hätte sich doch geniert, jetzt umzukehren nachdem er dem Schilteköbu so weit nachgegangen und er hat ihn dann wirklich gerade in der Sennhütte getroffen, als er einen Käs herausnahm. Der Länder wurde freundlich aufgenommen und als er sein Anliegen vorgebracht hatte, so meinte der Schilteköbu, das sei ihm jetzt grad der Rechten, daß er wieder einmal eins machen könne mit einem. Für jetzt müsse er zwar zuerst seiner Arbeit luegen, aber am Nachmittag komme es ihm dann nicht darauf an, einen Hosenlupf mit ihm zu probieren. Vorerst aber soll er jetzt etwas nehmen, er sei gewiß müde und hungrig von dem weiten Marsch. Damit holte er eine große weite Milchgelte, die bis an den Rand voll Milch war, steckte den Daumen in die Milch, hielt die Gelte mit einer Hand an den Mund und trank seinem Gaste vor, ohne auch nur einen einzigen Tropfen zu verschütten.

Der Länder nahm ihm dann die Gelte ab und hat in der gleichen Weise Bescheid getan und richtig auch keinen Tropfen verschüttet. Aber krebsrot ist er dabei geworden im Gesicht und nach dieser Kraftprobe hielt er es für geraten, dem Schilteköbu zu sagen, er denke, es sei besser, wenn sie nicht zusammen schwingen, „so eppis sig ihm ieze doch de no nie vorcho". Da lachte der Köbu und es habe dann noch einen recht gemütlichen Nachmittag gegeben.

J. K.

Bim Heie.

's wird gheiet und 's isch griisli heiß,
Die Buebe, Meitli chennids gspüre,
Si schaffid, gablid i dem Hei,
So miend die Mahde gleitig diire.

Der Toni seid: Lue, 's Miili chund!
Ha gmeint, es heig is ganz vergässe.
„Chemid da undere Epfelbaum!
's isch Ziit, bald eppe z'Abig z'ässe".

So riefts und alli chemid gschwind
Zum Most- und Kaffichrueg i Schatte.
's gid Durst, 's sind no zwei Fueder z'näh
Am Chrache i der Haldimatte.

Si sitzid frehli binenand,
Die Buebe tiend es Holi singe.
Do seid de Vater: „Luegid dert!
Säb Welkli chennt es Wätter bringe".

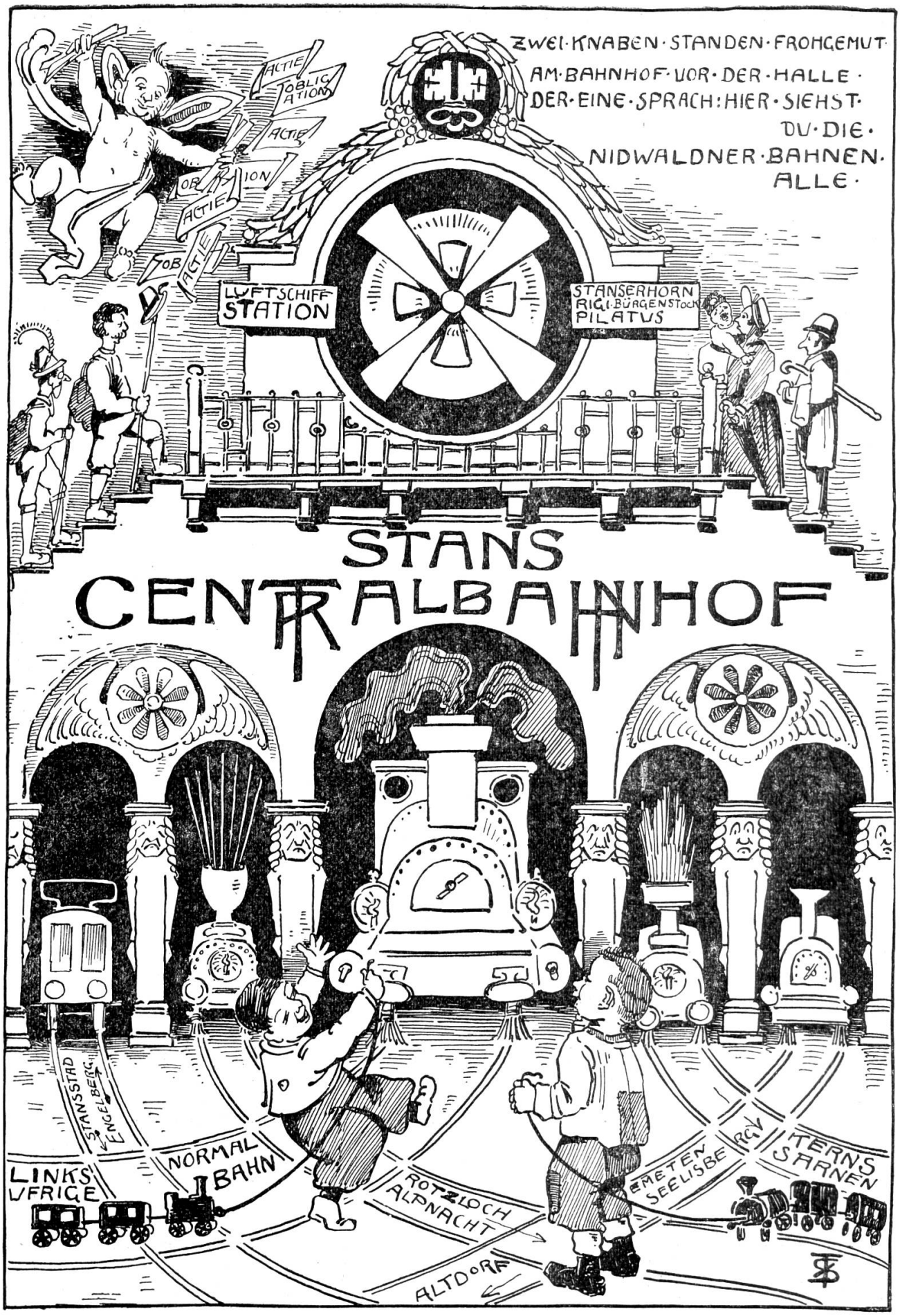
Flugs gehnd-si wider frisch drahi,
Das Hei schmeckt guet, mer tiends iez zäme.
De Wage chund! De Sepp heds gmerkt,
Das 's wättere will. Wie stächid d'Bräme!

De Sepp tued lade. Toni, Franz
Gänd uife, schier tiend d'Gable bräche,
Und d'Meitli gänd-ne ai nid nah,
Zindroti Chepfli händs vom räche.

„De Bindbaum, 's Seil! So, ziehnd iez a,
Rächt fest, sust chemmer nu uif d'Siite;
Vom letschte Gräch uif d'Matt es Chriiz,
So isch de Bruich sid alte Ziite!"

„So, Jumpfere, rächid ,s Fuder ab,
Und hü! 's gahd besser ohni Lärme
Bi Liit und Veh. Mer händ, Gottlob,
Jez iisers Hei de bald im Schärme!"

E. K.


ZWEI·KNABEN·STANDEN·FROHGEMUT
AM·BAHNHOF·VOR·DER·HALLE·
DER·EINE·SPRACH:HIER·SIEHST·
DU·DIE·
NIDWALDNER·BAHNEN·
ALLE·
ACTIE
OBLIGATION
LUFTSCHIFF STATION
STANSERHORN
RIGI·BÜRGENSTOCK
PILATUS
STANS
CENTRALBAHNHOF
STANSSTAD
ENGELBERG
NORMAL BAHN
LINKS VFRIGE
ROTZLOCH
ALPNACHT
EMETEN
SEELISBERG
TERNS
SARNEN
ALTDORF